

PREDIGT AM 4. SONNTAG VOR DER PASSIONSZEIT (10. FEBRUAR 2019)

30 JAHRE JUBILÄUM ANDREAS KARTHÄUSER

PREDIGTTEXT: MARKUS 4,35-45

Liebe Gemeinde,

mit diesem Text verbindet mich eine besondere Erinnerung, nicht gerade sehr emotional, aber doch nachdrücklich. Es war im ersten oder zweiten Semester Theologie, Proseminar Neues Testament, da hatte ich die Aufgabe, diese Geschichte aus dem Griechischen ins Deutsche zu übersetzen und wissenschaftlich zu interpretieren. Klingt vielleicht langweilig, aber mir hatte es großen Spaß gemacht. Und es ist eine so eindrucksvolle Erzählung!

Sie ist ja recht kurz, aber es passiert unglaublich viel darin. Dass es Abend geworden war, verweist schon mal auf bestimmte Umstände, die man durchaus spirituell verstehen kann. Die Nacht ist die Zeit der Mystik, der auch unheimlichen Gottesbegegnung. Man darf hier also einiges in dieser Richtung erwarten. Und tatsächlich: Jesus will mit seinen Jüngern an das jenseitige Ufer fahren, über den See hinüber, also durchaus auch ein Symbol für das Unbewusste, die Quelle von Abgründigem und Unbekanntem.

Andere Boote sind noch dabei, aber diese spielen dann erst einmal keine große Rolle.

Nun geht es los wie in einem dramatischen Albtraum: ein großer Wirbelsturm entsteht, die Wellen werfen sich auf das Boot, sodass es schon vollläuft.

Untergangsstimmung, Apokalypse, Panik und Angst. Wer hätte die nicht in dieser Situation, ob real oder geträumt? Nur dass man aus einem Traum wenigstens schweißgebadet aufwachen könnte, und die unmittelbare Gefahr wäre vorbei. Wie ist es wohl hier?

Nun, einer zumindest könnte in dieser Situation geträumt haben: *Jesus*.

Seelenruhig, völlig unberührt offenbar von Stress, Aufregung und Gefahr um ihn herum, schläft er. Das macht wohl den Meister aus, dass er sich durch nichts und

niemanden in Unruhe versetzen lässt. Möge die Welt untergehen, kein Grund zur Beunruhigung, salopp gesagt.

Denn Jesus spürt in sich Gott, die Kraft des Himmels, er muss sich nicht fürchten. Und das tut er auch nicht. Die Jünger müssen ihn erst aufwecken und werfen ihm vor, wie gleichgültig er doch sei!

Das sagen sie immerhin, denn sie wissen ja eigentlich, mit wem sie es zu tun haben und wozu dieser fähig ist. Doch warum unternimmt er nichts in dieser großen Gefahr? Jesus aber tut ihnen den Gefallen und steht auf, gebietet Wind und Meer:

Schweig, verstumme. Und Sturm und Wellen gehorchen.

Es entsteht eine große Meeresstille, heißt es im Originaltext. Und nun fragt Jesus, gleichsam verwundert, *Warum verzagt ihr denn, warum seid ihr so furchtsam? Habt ihr immer noch keinen Glauben?*

Jetzt fürchten sich die Jünger erst richtig, weil sie nicht verstehen, wer dieser wohl in Wahrheit ist, dass ihm sogar Wind und See, Sturm und Wellen gehorchen. Können wir das verstehen, dass die Jünger jetzt nach der wunderbaren Rettung erst recht furchtsam sind?

Also, ich schon. Wenn man so etwas miterlebt hat, muss es einfach unglaublich und sogar beängstigend sein.

Doch wir sollten das nicht zu vorschnell nur als reales Ereignis allein betrachten, denn: Es ist auf jeden Fall *auch ein inneres, ein seelisches Geschehen*, wie man, wenn man das unbewusste Wasser in sich selbst überquert, in große Gefahr geraten kann.

Als ob man weggespült wird durch die Bilder und Ereignisse in einem selbst.

Doch zum Glück ist da der Meister, den wir anrufen können, *Jesus in uns*. Und er wird uns retten und dabei wie die Jünger auf uns selbst verweisen: *Wo ist euer eigenes Vertrauen?*

Nun, so habe ich das damals natürlich nicht wissenschaftlich ausgelegt, ich habe mir dazu jetzt durchaus einige Freiheiten genommen, um den spirituellen Kern, der auch heute für uns noch gültig ist, herauszuarbeiten. Ich hoffe, man konnte mir so weit zustimmen.

Denn dann versteht man wie in einem mikroskopischen Brennpunkt, was Leben, Angst, Rettung, Glaube und Vertrauen bedeuten, vor dem Angesicht Gottes, durch seinen Sohn Jesus.

Alles steckt in diesen fünf Versen.

Und noch viel mehr, bis in unsere heutige Situation hinein. Denn mancher wird sich ja nun schon fragen, sagt der Pfarrer eigentlich nichts, außer bei der Begrüßung, zu Andreas Karthäuser?

Der doch hier schon seit 30 Jahren Musik macht, die gelegentlich auch mal aufwühlt und verunsichert, weil sie vielleicht ganz neu und ungewohnt ist, denn unser Kirchenmusiker wagt auch mal was. Das finde ich gut! Musik, die oft aber einfach nur schön, und manchmal sehr beruhigend und der Seele schmeichelnd sein kann. Alles dabei gewesen bis heute.

Aber der Bezug zum Text? Wo ist denn da die Musik? Nun, Meer und Wellen können schon ganz schöne Geräusche machen, denke ich. Vielleicht wie so eine Art natürliche Klangcollage. Doch an etwas anderes denke ich dabei ganz sicher: *die Stille*. Diese absolute Ruhe, die plötzlich entsteht.

Und aus der Stille erst kommen in Wahrheit die Töne, die Geräusche, mal wild, mal leise. Aus der Stille erst kommt die Musik.

Ja, sie ist immer auch gegenwärtig. In der Stille können wir Musik erst so richtig hören, vernehmen und schätzen. In uns aufnehmen.

Wenn Krach um uns herum ist, gelingt das kaum. Oder gar Krach in uns selbst, wie aufgewühlte Wellen und das Brausen der unruhigen Seele, das uns nicht zur Ruhe und zum Hören kommen lässt.

Ich weiß, dass Andreas zu solchen Gedanken auch einen Bezug hat, dem Klang der Stille, dem Ton der Musik, dem „Sound“ des Universums. Mal sehen, ob er nickt?

(...)

Klar ist jedenfalls auch, dass engagierte Kirchenmusiker wie Andreas Karthäuser nicht nur einfach Lieder begleiten und das Orgelvor- und -Nachspiel erklingen lassen wollen.

Sondern für einen richtigen Kirchenmusiker ist der Beitrag immer auch ein Teil der theologischen Verkündigung. Also Glaubensbotschaft bis fast hin zur Predigt in Tönen und gesungenen Worten.

Das führt in der Geschichte immer wieder auch zur Notwendigkeit zwischen Kirchenmusiker und Pfarrer oder Pfarrerin, unterschiedliche Beurteilungen miteinander abzuklären. Dies ist Teil des Prozesses, und wenn dieser gelingt, tut er allen inklusive der Gemeinde gut.

Ich finde, hier klappt es. Es ist in der Thalkirche insgesamt kein ruhiger See, sondern immer wieder gibt es Kräuselungen, Wellenbewegungen und andere Erhebungen. Damit muss, darf und will man auch leben, weil es die geistliche Kreativität auf allen Seiten fordert und fördert. Und es am Ende zu einem harmonischen Ausgang kommt, so wie in unserer Predigtgeschichte.

Ich hoffe, dass wir noch viele spannende, aufregende und auch ruhige Phasen miteinander erleben. Mit seinen 30 Jahren in dieser Gemeinde hat Andreas Karthäuser dazu einen gewichtigen Beitrag geleistet und wird dies auch weiterhin tun. Mehr dazu nachher von Christoph Schneider!

Zurück zu unserer Predigtgeschichte, die man in der Tradition die „Sturmstillung“ nennt. Ein seltsamer Begriff aus heutiger Sicht.

Aber er sagt ja richtig, dass ein gewaltiger Sturm durch Jesus zum Schweigen und also zur „Stille“ gebracht wird. Wie ein kreischendes Baby gewissermaßen, das man stillt und das dann ganz ruhig wird. Hoffentlich. Wenn dieser Vergleich mal erlaubt ist.

Natürlich dürfen wir solche Erzählungen wie diese aus der Bibel auch auf die Stürme des eigenen Lebens beziehen. Auf die heftigen Bewegungen, die uns immer wieder heimsuchen, sei es durch äußere Ereignisse, im Beruf, in der Gesellschaft, in

der Familie. Oder auch in uns selbst, also auf psychischer Ebene. Die machen uns manchmal am meisten zu schaffen, weil sie am schwersten zu erkennen und einzuschätzen sind.

Und doch ist es wichtig, dass wir gerade diese bewältigen. Dabei helfen uns Geschichten wie diese von der Sturmstillung, weil sie Hoffnung geben. Und zum Glauben auffordern.

Zeigen, dass man auf diesen Jesus vertrauen kann, selbst wenn er zu schlafen scheint, also wie abwesend ist. Und doch ist er immer da. Unsichtbar, aber wirksam, wenn es drauf ankommt.

Mit Jesus im Herzen, um es mal etwas romantisch verklärt zu sagen, lässt sich zwar nicht jede Situation unseres Lebens einfach so zum Guten wenden. Aber es fällt leichter, sie zu akzeptieren und anzunehmen, wie sie sind.

Genau daraus können neue Kräfte entstehen und auch die Chance, dass etwas, was uns bedrückt, plötzlich leichter wird.

Die Erzählung von der Stillung des Sturms lädt uns also ein zu vertrauen. Ob wir nun Sorgen um die Gesundheit von uns oder eines lieben Menschen haben. Durch unsere Schuld andere zu Schaden gekommen sind, wenn es nicht mal mehr wiedergutzumachen ist.

Wenn die eigenen Kräfte nachlassen und man an die Grenzen des Lebens stößt.

Wenn die Kinder groß geworden sind und ausziehen, das Haus oder die Wohnung leer wird, man sich einsam fühlt und vielleicht so, als hätte man keine Aufgabe mehr. Oder der Arbeitsplatz ist gefährdet, die Versetzung in der Schule, was immer uns Sorgen machen kann.

Es gibt auch die großen Gefährdungen in der Welt, etwa wenn jetzt der atomare Abrüstungsvertrag gekündigt wurde und die Weltmächte anfangen, ihre todbringenden Waffen neu bauen und verteilen zu wollen, gerade auch im Herzen Europas und möglicherweise in Deutschland.

Selbst wenn der angeblich mächtigste Mensch der Welt sich wie ein mürrisches Kind gebärdet, dem alles zuzutrauen ist. Das sind die Stürme des Lebens, die wir trotzdem aushalten und annehmen können, indem wir Jesus vertrauen.

Was nicht bedeutet, dass man dann alles lässt wie es ist. Sondern was wir tun können, was an uns ist, was wir im positiven Sinne beeinflussen können, das wollen wir auch tun. Mit Glaube, Vertrauen, Liebe und Hoffnung. Dann werden wir etwas bewegen, vielleicht in aller Stille und unaufgeregt.

Für mich gehört dazu auch die Stärkung im Gottesdienst. Durch Gebet und Wort, Predigt und Fürbitten. Durch das heilige Abendmahl. Und natürlich durch die Musik, die uns gerade in diesem Gottesdienst wieder auf die unterschiedlichste Weise besonders erfreut.

So wollen wir auf die Töne des Glaubens hören, aber auch auf die Stille, in der Gott uns begegnet, in der auch Jesus gegenwärtig ist.

Dann haben wir Kraft und lassen uns nicht durch Angst, Furcht und innere Betrübnis niedermachen. Wir blicken auf zu den Bergen, wie es im Psalm 121 heißt, wir können das auch symbolisch mit der Seele machen, und stellen dort die Frage: *Woher kommt mir Hilfe? Und wir hören die Antwort: 2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat. 3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.*

Denn so ist es auch in unserer Seesturmgeschichte: als es wirklich drauf ankommt, ist Jesus hellwach und mit all seiner wunderbaren Kraft da.

Wenn auch wir hellwach sind, spüren wir das Vertrauen in uns, das uns nicht erschrecken oder verzweifeln oder resignieren lässt. Denn Gott ist durch Jesus an unserer Seite und zeigt uns den Weg heraus aus Sturm und Wolken, in die Stille und ans Licht. Dank sei ihm dafür. Amen.